Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 17

Artikel: Weihnachten im fünften Kriegsjahr

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710001

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" Zürich 1.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 27164, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XIX. Jahrgang Erscheint wöchentlich 24. Dezember 1943

Wehrzeitung Nr. 17

Weihnachten im fünften Kriegsjahr

Viele Leute, nicht nur bei uns in der Schweiz, hatten gehofft, daß an Weihnachten 1943 Friede sein würde, mindestens in Europa, und daß bis dahin alle unsere Soldaten wieder daheim an der friedlichen Arbeit sein würden. Es ist anders gekommen, und wann der Krieg nun wirklich zu Ende sein wird, wagt kaum mehr jemand laut vorauszusagen, da sich die meisten bisherigen Prognosen als irrig erwiesen haben.

Trotz der diesbezüglichen Enttäuschung, trotz aller noch unerfüllten Sehnsucht nach dem Frieden, haben wir Schweizer allen Grund, dennoch dankbar zu sein, daß wir Weihnachten feiern dürfen wie ein friedliches Fest, während die kriegführenden Völker vielfach von namenlosem Jammer des Todes und der Zerstörung äußerlich und innerlich schwer bedrückt sind.

Mehr als 700 Jahre vor der Geburt dessen, um desswillen wir Weihnachten feiern, seufzte ein Prophet im alten Israel: «Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker», fügte aber glaubensstark die Verheißung hinzu: «aber über dir geht auf ein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!» Diese Worte treffen die heutige Situation, sowohl in ihrer pessimistischen Feststellung, als auch in ihrer optimistischen Glaubenszuversicht.

Von der Finsternis, die über den Völkern liegt, braucht man nicht viel zu sagen. Da sieht jeder, der die Augen und das Herz nicht wegwendet von der Wirklichkeit, täglich genug davon. Finsternis der Gewalt, des Todes, der Vernichtung, Finsternis der Lüge, des Hasses, der Sorge, trostlose Finsternis der Verzweiflung trotz viel krampfhaftem Bestreben, sich selber Mut zuzusprechen. Finsternis liegt über der Gegenwart und über der Zukunft, was alles noch werden soll, bis der Krieg zu Ende und bis der Friede einigermaßen eingerichtet sein wird in der verstörten Welt.

Aber in diese Welt der Finsternis hinein ruft Weihnachten ein helles, frohes Wort der Verheißung: «**Aber** über dir geht auf ein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!»

«**Aber** über dir . . .!» Unser Volk und unser Land stehen ganz besonders unter diesem «aber», in dem der Gegensatz zu allen vor Augen liegenden anderen Wirklichkeiten betont wird. Ueber den andern Völkern leuchten die höllischen Feuer der verheerenden Bomben und Granaten, aber über dir leuchtet noch immer das Licht, das über Bethlehem aufgegangen ist. Noch kannst du davon hören, noch kannst du es sehen, da andere vor Bitterkeit und Not nichts mehr davon zu sehen vermögen, nichts mehr davon hören mögen.

Aber über dir leuchtet noch immer das Licht der Gnade, das Licht der Vergebung, das Licht des Friedens, das Licht göttlicher und menschlicher Liebe. Wohl uns, wenn wir es sehen! Wohl uns, wenn wir daran glauben! Wohl uns, wenn wir wissen, wie wir dafür zu danken haben!

Freilich nicht über uns leuchtet dieses Licht. Wir sind nur bevorzugt, daß wir es besonders gut zu sehen vermöchten, wenn wir sehen wollten. Gleich wie der Wächter auf hohem Berg eben ganz anders das Land zu überblicken vermag, als wer in die Ruinen einer Stadt hineingestellt ist auf einen Aufräumungsposten.

Wir dürfen — wahrhaftig nicht durch unser Verdienst und gemäß unserer Tüchtigkeit, sondern aus unfaßbarer Gunst der Gnade Gottes — über dem Wolkenmeer stehen, das nicht in hell wogenden Nebeln, sondern in dunkeln, blutigen und feurigen Wolken über den Ländern liegt — wir dürfen darüber stehen und sehen, daß noch immer die Sonne Gottes leuchtet, selbst über dieser Welt. Darum ist es uns gegeben, zu glauben und zu hoffen und zuversichtlich zu bleiben, daß diese Sonne einmal auch die da unten liegende Dunkelheit siegreich überwinden wird.

Und auch dem, der da unten verderben muß in Blut und Grauen, ist als letzte tröstliche Verheißung gegeben: Auch für dich leuchtet noch dieses Licht, auch für dich, trotz aller deiner Not, trotzdem du jetzt sterben mußt; auch dir soll das Wort der Vergebung und der Ueberwindung des Todes gesagt sein. Hör es und nimm es zu Herzen! Wohl jedem, der es noch zu hören und zu glauben vermag!

Ob sie es noch zu hören vermögen, das wissen wir nicht. Daß aber **wir** es hören könnten, das wissen wir. Wir Schweizer ganz besonders. Noch leuchtet in unsern Fahnen das weiße Kreuz. Wir dürfen es nicht vergessen, auch wenn wir nicht immer daran denken, daß dieses Kreuz ein christliches Zeichen ist. Sowohl im Sinne der Väter, die es in ihre Fahne setzten, als auch im Sinne unseres Geschlechtes, das die Tradition der Väter hochhalten will. Es ist das Kreuz das Zeichen dessen, der gesagt hat: «Niemand hat größere Liebe, als wer sein Leben läßt für seine Freunde.» Es soll dieses Zeichen, mehr als in harmloseren Zeiten, nicht nur eine festliche Dekoration, auch nicht nur unser militärisches Symbol sein, sondern mehr als das: das Zeichen, in dem wir Sinn und Ziel und Hoffnung unserer Eidgenossenschaft zusammenfassen und zusammenhalten wollen, die einst aufgebaut wurde: «In Nomine Domini», im Namen des Herrn.

Denn die Eidgenossenschaft wird gerade solange bestehen, als sie im Namen Gottes stehen wird. Eid ist Verbindung mit dem Namen Gottes. Wenn die Eidgenossenschaft das nicht mehr sein wird, wird sie nicht mehr sein. **Würde** sie nicht mehr sein. Noch ist sie das; noch leuchtet dieses Zeichen. Noch vermag, wer dafür Ohren hat, vom Kreuze her die Stimme zu hören, die spricht: «**Ich** bin das Licht der Welt, und wer mir nachfolgt, der wird nicht wandern in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.» Mitten in der Finsternis der Welt das Licht des Lebens!

Wir wollen uns freuen über alles, was getan wird, um den über Weihnachten im Dienst stehenden Wehrmännern eine heimelige, traute, kameradschaftlich schöne Soldatenweihnacht zu gestalten, wir wollen es allen von Herzen wünschen, daß auch die fünfte Kriegsweihnacht für sie nicht ohne Dank und Freude sei. Aber wenn Weihnachten nicht nur ein Vorwand für irgend etwas ganz anderes sein soll, dann ist Weihnachten eine Erinnerung, Mahnung und Ver-

Umschlagbild: **Was zu Hause einst Aufgabe der Mutter, erfüllt hier der Fourier. Die Kerzen werden angezündet.** (N F 3209.)

heißung aus der Welt Gottes, die durch Christus, durch sein Wort, seinen Geist, seine Gnade, seine Liebe und seinen Frieden den ganzen Jammer der Welt überwinden wird.

Bis dahin wollen wir getreu unsere Pflicht tun, die uns als Soldaten auferlegt ist, damit mitten im Sturm des Krieges die Schweiz eine Insel des Friedens bleibe, eine Insel der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Menschlichkeit, der Brüderlichkeit, da die geistigen Güter des Lebens hindurchgetragen und hinübergerettet werden in eine bessere Zeit.

Englische Kriegsgefangene, die aus den Gefangenenlagern in Italien auf mühseligem Marsch in die Schweiz entkommen sind, sagten: «Als wir an der Grenze das weiße Kreuz sahen, da wußten wir, wir sind gerettet!»

Sie sagten damit vielleicht mehr als sie ahnten. Wir aber wissen es, wie wahr das ist. Unter dem Zeichen des Kreuzes wurden wir bis auf den heutigen Tag gerettet. Darum feiern wir in herzlicher Dankbarkeit den Tag der Geburt Christi, über dem die Engel gesungen haben: Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! Feldpred. Epprecht.

Kamerad, schau in die Zukunft!

Von Sepp Jäger.

Die in letzter Zeit sich immer rascher folgenden, zuweilen sich förmlich überstürzenden großen Kriegsereignisse, haben wie nie zuvor die Diskussion um den Zeitpunkt des Kriegsendes belebt. Wir können es eigentlich niemand verargen, wenn er sich darum kümmert, auch dann nicht, wenn er das Ende schon sehr nahe sehen will, denn er befindet sich mit einer solchen Meinung in guter Gesellschaft von hohen und höchsten Persönlichkeiten aus beiden Lagern. Wir sind müde geworden von der andauernden Gefahr und wir sehnen uns nach der Ruhe des Friedens zurück, in der wieder Besseres gedeihen könnte als die endlosen — und fruchtlosen — Diskussionen um Fronten, Luftangriffe und strategische Pläne.

Aber wiewohl wir den Zwang dieses Rätselratens auch verstehen, richtig ist es nicht. Kein Mensch ist imstande, etwas Bestimmtes darüber zu sagen, auch nicht die höchsten Heerführer, denn gerade sie wissen am besten, wie viele «Große Unbekannte» in solchen Berechnungen eine Rolle spielen müßten. Und es ist auch bezeichnend, daß gerade sie sich in diese Spekulationen überhaupt nicht einlassen. Mehr oder weniger offizielle Prognosen, die zuweilen laut werden, stammen denn auch nicht von ihnen, sondern von Politikern, die damit wohl ihre bestimmten Zwecke verfolgen.

Das Raten um den Zeitpunkt des Kriegsendes ist ein Bestandteil des Nervenkrieges, und es ist angezeigt, daß wir uns vor einer allzu eifrigen Teilnahme daran hüten. Es werden damit nur falsche Hoffnungen geweckt, die zur Nachlässigkeit, zu falscher Sicherheit und schließlich zu Enttäuschungen und möglicherweise zu einem sehr bitteren Erwachen führen könnten. Unsere Aufgabe bleibt auch in dieser Episode des Krieges dieselbe wie bis anhin, und sie ist einfach und klar: Bereitsein, vorsehen, durchhalten! Jedes Ding hat zwei Seiten, und jede scheinbar noch so deutliche Entwicklung kann schließlich noch in eine völlig andere Richtung umschlagen. Wir wissen es nie, und es wäre darum gut, wenn wir immer beide Möglichkeiten im Auge behalten und allen Voraussagen, je optimistischer sie sich anhören, um so unerbittlicher auch die gegenteilige Ansicht entgegenhalten würden. Das mag weniger interessant, weniger erfreulich und vergnüglich sein als das Totospiel um das Kriegsende, aber es ist nützlicher und sicherer!

Aber nachher . . .!

Indessen soll das nicht heißen, daß wir uns nicht um die Zukunft kümmern dürften. Im Gegenteil! Wir müssen uns klar darüber sein, daß mit dem Ende des Krieges neue und gewaltige Aufgaben an uns herantreten werden. **Nicht wann der Krieg zu Ende sein wird, sondern was wir dannzumal zu tun haben werden, ist das wichtigste!**

Sicher ist, daß wir nicht dort wieder anknüpfen können, wo der Faden im September 1939 abriß. Und selbst wenn es noch möglich wäre, so **dürften** wir es nicht tun, denn der Weg, der in den zwanzig Jahren zwischen den beiden Kriegen beschritten wurde, ist **der** Weg, auf dem Diktaturen, Gewalt und Mißachtung des Menschen gedeihen, und der schließlich mit unerbittlicher Folgerichtigkeit in einen neuen Krieg ausmünden **mußte.** Es gibt Seitenpfade, die von dieser furchtbar geraden Straße abzuweichen scheinen, und sie sind auch von diesen oder jenen benutzt worden, aber es hat sich erwiesen, daß sie alle am Ende doch zum selben Ziele führten. Wenn wir diese Straße wieder beschreiten, so wird sie auch diesmal **nicht** anders sein!

So stellt sich uns denn die Aufgabe, einen neuen, besseren Weg zu suchen. Wie er aussehen muß, durch welche Stationen er im einzelnen führen soll, dafür gibt es verschiedene Thesen, die aufzuzählen hier nicht der Platz ist. Es würde dies zu einer politischen, zu einer parteipolitischen Diskussion führen, die einer militärischen Zeitschrift nicht wohl ansteht. Aber es ist auch nicht notwendig, daß wir darauf eingehen. Wesentlich ist, daß wir hier das Grundsätzlichste aufzeigen, damit wir daraus die geistigen Grundlagen erkennen und sie uns zu eigen machen, denn wenn wir diese besitzen und ihnen wirklich nachleben, so können wir ohnehin nicht mehr fehlgehen und werden aus der Menge der Programme das richtige von selber finden.

Sich um diese Dinge zu kümmern, kann dem Soldaten nicht nur nicht verboten sein, sondern es ist eine Notwendigkeit für ihn. Wir sind zu jung, als daß wir das, was heute auf uns liegt, und vielleicht um vieles schwerer uns erst noch aufgeladen wird, nur um der Gegenwart, um des Bestehenden willen, ertragen könnten. Die Gegenwart ist gerade erst der Anfang unseres Lebens. Sein größter, schönster und wertvollster Teil liegt in der Zukunft. Nur um dieser Zukunft willen kann es einen Sinn für uns haben, daß wir bisher vier Jahre unseres Lebens opferten und daß wir gegebenenfalls auch noch kämpfen werden, und auch für diese nur dann, wenn sie ein Versprechen, eine Aussicht in sich birgt, die solche Opfer wert ist.

Die Zukunft gehört uns. Ob sie auch wert sein wird, für sie zu kämpfen und sie zu erleben, das liegt an uns selbst. Sie wird das, und nur das sein, was **wir** aus ihr machen. Das eben, die Gestaltung unserer Zukunft, wird die Aufgabe sein, vor der wir am Ende dieses Krieges stehen werden.

Wo liegt nun der Weg, den wir finden müssen? Wie stellen wir es an, daß wir unsere Aufgabe erfüllen, richtig erfüllen? Das Rezept ist nicht so unbekannt, wie man nach den vielen Irrtümern, von deren furchtbaren Folgen wir Zeugen sind, glauben möchte. Und es stammt nicht etwa von mir. Das mag tröstlich und ein großes Glück sein, denn Ratschläge, die von einem ganz gewöhnlichen Menschen und dazu von einem Zeitgenossen stammen, werden ja zumeist weder befolgt noch überhaupt geprüft, sondern ganz einfach als Unsinn belächelt. Wie übel muß es doch stehen um uns, daß keiner mehr glauben kann, von einem